

UH 856

SESSION 2008

ÉPREUVE À OPTION

L'usage de la calculatrice n'est pas autorisé

VERSION LATINE

VERSION GRECQUE

Durée : 4 heures

Les candidats doivent **obligatoirement** traiter le sujet correspondant à la discipline qu'ils ont choisie au moment de l'inscription

Tournez la page S.V.P.

VERSION LATINE

Dédale se prépare à fuir le Labyrinthe

Après avoir construit pour Minos le labyrinthe destiné à enfermer le Minotaure, Dédale se heurte au refus de Minos de les laisser partir, son fils Icare et lui. Il se prépare alors à fuir.

Hospitis (1) effugio praestruxerat omnia Minos ;
Audacem pinnis repperit ille uiam.
Daedalus ut clausit conceptum crimine matris
Semibouemque uirum semiuirumque bouem,
« Sit modus exilio, dixit, iustissime Minos ;
Accipiat cineres terra paterna meos.
Et quoniam in patria, fatis agitatus iniquis,
Viuerè non potui, da mihi posse mori ;
Da reditum puero, senis est si gratia uilis ;
Si non uis puero parcere, parce seni. »
Dixerat haec, sed et haec et multo plura licebat
Dicere ; regressus non dabat ille uiro.
Quod simul ut sensit, « nunc, nunc, o Daedale, dixit,
Materiam, qua sis ingeniosus, habes.
Possidet et terras et possidet aequora Minos ;
Nec tellus nostrae nec patet unda fugae ;
Restat iter caeli ; caelo temptabimus ire.
Da ueniam coepto, Iuppiter alte, meo.
Non ego sidereas adfecto tangere sedes ;
Qua fugiam dominum, nulla nisi ista uia est ;
(2) Per Styga detur iter, Stygias transnabimus undas.
Sunt mihi naturae iura nouanda meae. »
Ingenium mala saepe mouent ; quis crederet umquam
Aeris hominem carpere posse uias ?

OVIDE

(1) : *hospitis* désigne Dédale.

(2) : sous-entendre *si* au début du vers.

VERSION GRECQUE

L'Argent, roi de l'univers

Chrémyle et son esclave Carion essaient de convaincre Ploutos, dieu de la richesse, qu'il n'a rien à craindre des dieux ni de personne.

	ΧΡΕΜΥΛΟΣ	Ἐγὼ γὰρ ἀποδείξω σε τοῦ Διὸς πολὺ μείζον δυνάμενον.	
	ΠΛΟΥΤΟΣ ΧΡ.		Ἐμὲ σύ; Νῆ τὸν οὐρανόν.
	ΚΑΡΙΩΝ ΧΡ.	Αὐτίκα γὰρ ἄρχει διὰ τί ὁ Ζεὺς τῶν θεῶν; Διὰ τὰργύριον· πλείστον γὰρ ἐστ' αὐτῷ.	
5			Φέρε, τίς οὖν ὁ παρέχων ἐστὶν αὐτῷ τοῦθ';
	ΚΑ. ΧΡ.		Ἄδιδί!
	ΚΑ. ΧΡ.	Θύουσι δ' αὐτῷ διὰ τίν'; Οὐ διὰ τουτονί; Καὶ νῆ Δί' εὐχονται γε πλουτεῖν ἄντικρυς. Οὐκ οὖν ὅδ' ἐστὶν αἴτιος καὶ ῥαδίως παύσειεν, εἰ βούλοιο, ταῦτ' ἄν;	
10	ΠΛ. ΧΡ.		Ἵτι τί δή; Ἵτι οὐδ' ἄν εἰς θύσειεν ἀνθρώπων ἔτι οὐ βούν ἄν, οὐχὶ ψαιστόν, οὐκ ἄλλ' οὐδὲ ἔν, μὴ βουλομένου σοῦ.
	ΠΛ. ΧΡ.		Πῶς; Ἵπως; οὐκ ἐσθ' ὅπως
15		ὠνήσεται δήπουθεν, ἦν σὺ μὴ παρὼν αὐτὸς διδῶς τὰργύριον, ὥστε τοῦ Διὸς τὴν δύναμιν, ἦν λυπῆ τι, καταλύσεις μόνος. Τί λέγεις; δι' ἐμὲ θύουσιν αὐτῷ;	
	ΠΛ. ΧΡ.		Φῆμ' ἐγώ.
20	ΚΑ. ΧΡ.	Καὶ νῆ Δί' εἴ τί γ' ἐστὶ λαμπρόν καὶ καλὸν ἢ χάριεν ἀνθρώποισι, διὰ σὲ γίγνεται. Ἄπαντα τῷ πλουτεῖν γὰρ ἐσθ' ὑπήκοα. Ἐγωγέ τοι διὰ μικρὸν ἀργυρίδιον δοῦλος γεγένημα πρότερον ὢν ἐλεύθερος.	
25	ΚΑ.	Καὶ τὰς γ' ἑταίρας φασὶ τὰς Κορινθίας, ὅταν μὲν αὐτὰς τις πένης πειρῶν τύχη, οὐδὲ προσέχειν τὸν νοῦν, ἐὰν δὲ πλούσιος, τὸν προκτὸν αὐτὰς εὐθύς ὡς τοῦτον τρέπειν. Καὶ τοὺς γε παιδὰς φασὶ ταῦτό τοῦτο δρᾶν οὐ τῶν ἐραστῶν, ἀλλὰ τὰργυρίου χάριν.	

ARISTOPHANE

¹ Carion montre Ploutos.

SESSION 2008

ÉPREUVE À OPTION

COMPOSITION DE GÉOGRAPHIE

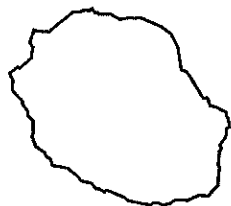
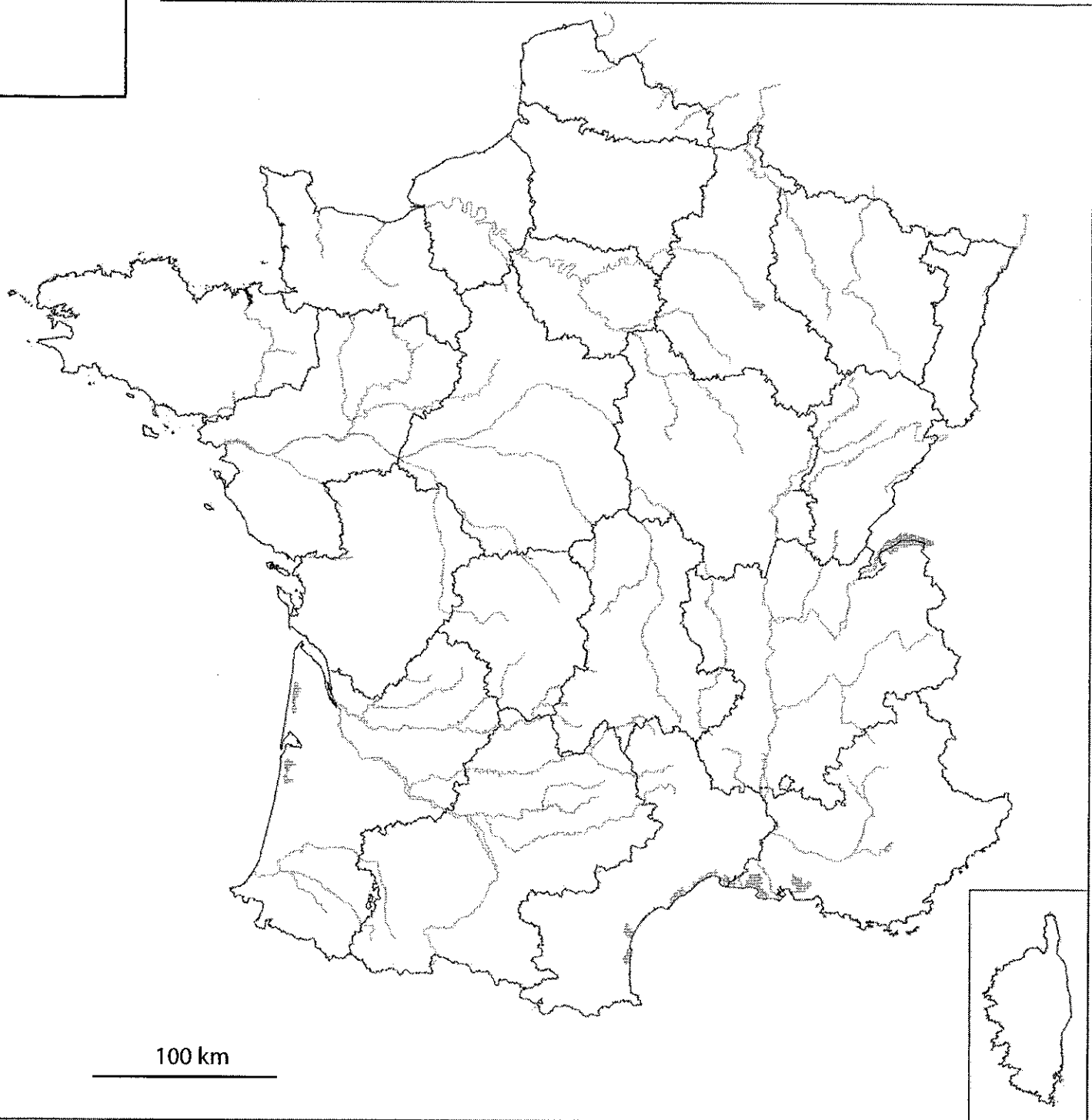
Sujet commun : ENS Ulm – Lettres et Sciences Humaines

L'usage de la calculatrice n'est pas autorisé

Les espaces ruraux français face à la mondialisation de l'agriculture.

Document joint : fond de carte (format A4)

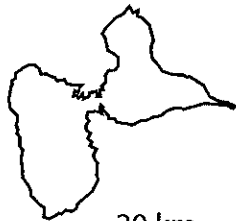
*Aucune feuille de calque n'est fournie.
L'utilisation de papier calque est strictement interdite.*



20 km



20 km



20 km



100 km

SESSION 2008

ÉPREUVE À OPTION

ALLEMAND – ANGLAIS – ESPAGNOL - ITALIEN

L'usage de la calculatrice n'est pas autorisé

Les candidats doivent **obligatoirement** traiter le sujet correspondant à la langue qu'ils ont choisie au moment de l'inscription.

Tournez la page S.V.P.

ANALYSE ET COMMENTAIRE DE TEXTES OU DOCUMENTS EN ALLEMAND

Durée : 6 heures

Analysez et commentez, **en allemand**, les documents suivants :

DOCUMENT 1

Der Schriftsteller Ernst von Salomon (1902-1972) wurde wegen seiner Beteiligung am Rathenau-Mord (1922) zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Plaas sagte: « Ich glaube, man muß da zwei Dinge auseinanderhalten. Einmal den Plan, das Konzept, in dem die Sache beschlossen war – und dann die persönlichen Motive, welche die Einzelnen bewogen, an der Tat teilzunehmen. Der Plan, ja, wie kam der zustande? Eigentlich war der einzige politische Nenner, auf den die gesamte 'nationale Bewegung' damals zu bringen war, negativ; er hieß: Schluß mit der Erfüllungspolitik! Darüber waren sich alle Gruppen und Grüppchen einig, wenn sie auch über sonst nichts einig waren. So war es eigentlich eine Temperamentsache, wenn ich mich so ausdrücken darf. Es ließ sich denken, daß die nationale Bewegung immer breitere Ausmaße annehmen werde, daß sie allmählich so stark werde, zahlenmäßig, - es bestand die Möglichkeit sehr wohl, daß sie einmal auf parlamentarischem Wege zur Macht gelangen könnte, oder wenigstens durch ihr Gewicht bewirken könnte, der Erfüllungspolitik, die uns völlig an den Westen auszuliefern drohte, ein Ende zu machen. Aber einmal sah das ganz und gar nicht so aus, als würde die Entwicklung diesen Weg nehmen, und dann hätte diese Entwicklung – es ist die, die dann wirklich durch die Nationalsozialisten bestimmt wurde, – eben gerade die Dinge zur Voraussetzung gehabt, die wir, und nicht nur vom Temperamente her, unter allen Umständen verhüten wollten, die Entwicklung in die Breite, in die Massen und in die Massentendenzen. Wir wollten verhüten, daß hier schließlich einfach Beelzebub mit dem Teufel ausgetrieben werde, daß die nationale Bewegung zur Macht gelange, indem sie die Mittel der Gegner benutze, Partei werde, Organisation zum Zwecke der Wahlen. Wir wollten von vornherein eine grundsätzliche Änderung der Dinge, die 'nationale Revolution', die uns von der materiellen und ideologischen Herrschaft des Westens ebenso befreien sollte wie in der französischen Revolution Frankreich vom Königtum. Also mußten auch unsere Mitglieder andere sein. Ich glaube, es war Kern selbst, der schließlich in die erhitzte Diskussion den vom Temperamente her logischen Gedanken warf, dann müsse eben jeder Erfüllungspolitiker 'beseitigt' werden. 'Beseitigt', das hieß natürlich schlichtweg: getötet. Was standen denn für andere Mittel zur Verfügung? Keiner, der vor dieser Konsequenz zurückschreckte, konnte eines nennen. Und als ein Kreis beisammen war, ein sehr kleiner Kreis, der so weit zustimmte, entwickelte sich das Weitere sozusagen mechanisch. Da wurde der Gedanke aufgenommen, daß jedes einzelne Attentat zumindest 'die Entwicklung weiter trieb', daß es 'Fanale' seien, Anzeichen einer wirklichen, bedrohlichen Verzweiflung, die den Erfüllungspolitikern die ungeheure Verantwortlichkeit ihres Wegs und dessen Folgen zeigen sollten – es war eine ähnliche Atmosphäre, wie sie wohl zu den Zeiten herrschte, als die russischen Sozialrevolutionäre ihre Attentate planten, nur mit dem allerdings schwerwiegenden Unterschied, daß deren Entschlüsse zuletzt doch dem Glauben an die Durchsetzung einer Ideologie, einer durchgebildeten politischen und wirtschaftlichen Lehre entsprangen, und unsere mehr einem allgemeinen Gefühl. Nun, auch die Lehren der Sozialrevolutionäre haben sich nur sehr

bedingt durchgesetzt. Jedenfalls, dort wie hier spielte sich das Weitere mechanisch ab. Dort wie hier tauchten 'Listen' auf, und auf einer dieser Listen stand bei uns, neben vielen anderen, auch der Name Rathenau. »

« Die Liste », sagte ich, die « Liste! Die ganze Liste bestand aus einem kleinen, schmutzigen Stück Papier, auf welchem mit Bleistift kreuz und quer Namen standen, manche durchgestrichen, manche wieder hinzugefügt. Die meisten von den Namen waren mir überhaupt kein Begriff, ich mußte mich erst mühsam mit ihnen befassen, [...] im ganzen fiel mir auf, daß ziemlich viel Juden darunter waren. Einen strich ich einfach von der Liste, Wassermann, weil ich dachte, es sei Jakob Wassermann gemeint, der Dichter, es war aber Oskar Wassermann gemeint, der Bankdirektor, von dem ich nichts wußte. Das Ganze war schon eine unglaublich leichtfertige Angelegenheit. Ich sah die Liste erst sehr spät, in Berlin, mitten in den Vorbereitungen zum Rathenau-Attentat. Kern hatte sie in der Pension am Schiffbauerdamm, wo wir wohnten, auf dem Tisch liegenlassen. Es war auch reiner Zufall, daß ich am Rathenau-Mord teilnahm, es geschah einfach 'mechanisch', weil ich mich so sehr an Kern attachiert hatte. Später, als ich die 'Geächteten' fertig hatte, als das Buch mir in den Druckfahnen vorlag, fiel mir auf, daß in dem ganzen Buch nicht ein antisemitisches Wort enthalten war. Tatsächlich war Rathenau ja der einzige Jude, der von uns ermordet wurde. »
« Wir waren aber Antisemiten », sagte Plaas. [...]

Ernst von Salomon, *Der Fragebogen*, Reinbeck bei Hamburg, 1951

DOCUMENT 2

Vor 30 Jahren: Der Verleger Klaus Wagenbach spricht über seine Erfahrungen mit der RAF, ihre Sympathisanten und die deutsche Hysterie.

18. Oktober 1977. Die nach Mogadischu entführte „Landshut“ wird gestürmt, Hanns-Martin Schleyer wird von der RAF ermordet, A. Baader, G. Ensslin und J.-C. Raspe begehen Selbstmord in Stammheim.

[...]

Die RAF wollte mit alten Nazis wie Hanns-Martin Schleyer abrechnen und machte gemeinsame Sache mit den Feinden Israels – wie passt das zusammen?

Doch, das war denkbar, dass Sympathien für Palästinenser bei Leuten entstanden, die so empört waren über das an den Palästinensern begangene Unrecht, dass sie beim Attentat auf die israelischen Sportler bei der Olympiade in München Beifall klatschten. Sie kannten die Grenze nicht mehr. Dass die jungen Leute auf die Seite der Palästinenser getrieben wurden, lag nicht zuletzt auch an großen selbsternannten Philosemiten wie Axel Springer, zugleich der Verleger der selbsternannten Blödzeitung, die an einem Tag Elogen auf Israel druckte, am anderen Tag die protestierende Jugend als Ungeziefer oder Desperados bezeichnete. Es war eine Zeit voller Ressentiments, in der ich die Leute auf der Straße sagen hörte, man sollte die Demonstranten besser vergasen. Ich erinnere mich, wie ich einmal darauf antwortete: Ach nein, nicht vergasen, durch den Fleischwolf drehen und Hackfleisch draus machen. Erst als ich derart übertrieb, wurden sie stutzig.

Also entstand die RAF als ein Gesamtprodukt der Stimmung im Land?

Es herrschte ein Lynchklima gegenüber den Jüngeren mit ihren unbequemen Fragen und ihrem Wunsch nach einem weniger vorgeschriebenen Leben. Das begann schon vor 1968, denken Sie an das Verbot, Kondome offen zu verkaufen, an den Kuppelei- und den Homosexuellenparagrafen. Schon während der Schwabinger Krawalle im Juni 1962 wurden Jugendliche, die nichts weiter taten, als auf den Straßen zu musizieren, dafür malträtiert.

Dagegen ist die Polizei massiv eingeschritten, es kam zu den ersten Straßenschlachten am Ende der Ära Adenauer.

Warum diese Stimmung später eskalierte, zeigt das Beispiel Helmut Schmidt. Neulich wurde mir das wieder klar, als ich das Gespräch mit ihm in der „Zeit“ las. Giovanni di Lorenzo sagte zu Schmidt, der Rechtsstaat sei mit der Ermordung des Studenten Benno Ohnesorg in Frage gestellt worden. Schmidt erklärte darauf, der Rechtsstaat werde nicht dadurch gefährdet, dass ein durchgedrehter Polizist jemanden erschießt. Er hat nichts verstanden – ganz Berlin war damals durchgeknallt. Die Westberliner Polizei sah tatenlos zu, als sogenannte Jubelperser vom iranischen Geheimdienst beim Schahbesuch im Juni 1962 auf Demonstranten einprügelten. Der Polizeipräsident hatte die „Leberwurst-Taktik“ entwickelt: In die Mitte hineinstecken, damit der Zug der Demonstranten auseinander bricht. Das war damals die Rhetorik der Älteren gegenüber den Jüngeren.

Ein großes Nichtverstehen der neuen Generation?

Ja. Der Bundeskanzler kannte das Klima nicht, er saß in Bonn, hatte in der Wehrmacht gedient und war umgeben von anderen, die gedient hatten. Die gesamte politische Klasse war militärisch geprägt, und wer aus einem Krieg kommt, der ist seelisch beschädigt. Die Sprache dieser Politiker, auch die Sprache der Medien, war voll von dem alten Geschnauze und Geschmetter, das Bellende, Kläffende war noch da. Einige Male habe ich Reden für Helmut Schmidt geschrieben, sein Schmidt-Schnauze-Ton war mir freilich fremd. Die jungen Leute wollten mit so einem Ton nicht leben. Da erkannte man überall noch – bis in die Gegenwart übrigens – die Schleifspuren der Nazizeit.

Staat und Studenten – standen da zwei Seiten mit ihrem jeweiligen Realitätsverlust einander gegenüber?

Diese Spaltungen waren auch das Produkt der Politik Adenauers. Mit unglaublicher Perfidie zog er die ehemaligen Soldaten auf die Seite der CDU, etwa als er über Willy Brandt – der eine Ausnahme war und ein Segen für das Land – abfällig bemerkte: „Uneheliches Kind, norwegische Uniform.“ So hat er die Träger der Wehrmachtsuniform, der „richtigen Uniform“, nachträglich aufgewertet und sie sich als Wähler gesichert. Die Hysterie gegenüber Sozialisten und Kommunisten hat Adenauer bewusst geschürt. Dabei war das unnötig – Frankreich hatte zeitweise 30 Prozent Kommunisten, Italien 35 Prozent, die Demokratie hat das gut überstanden. In Deutschland kam die kommunistische Partei auf gerade 2,2 Prozent.

Mit der RAF tauchte ein anderes Kaliber auf: Mord als politisches Mittel.

Wie man mit der RAF hätte anders umgehen können, das weiß ich auch nicht, aber man hätte es versuchen müssen. Auf alle Fälle waren die Reaktionen des Staats unverhältnismäßig. Denken Sie an dieses Gedicht von Erich Fried, ich habe es gerade in unseren neuen Herbstkatalog aufnehmen lassen. „Mit Verleumdung und Unterdrückung / und Kommunistenverbot / (...) gelang es den Herrschenden / eine Handvoll empörte Empörer / Ulrike Meinhof / Horst Mahler / und einige mehr / so weit zu treiben / daß sie den Sinn verloren / für das was in dieser Gesellschaft verwirklicht ist.“

Am Schluss stellt Erich Fried eine Frage.

Er schreibt dort: „Aber Anfrage an die Justiz / betreffend die Länge der Strafen: Wieviel Tausend Juden / muss ein Nazi ermordet haben /um heute verurteilt zu werden / zu so langer Haft?“ Diese Frage hat Bestand, davon bin ich überzeugt.

Sie waren mit Ulrike Meinhof befreundet und haben ihr Buch „Bambule“ veröffentlicht, eine Kritik am Fürsorgesystem.

Da war sie schon im Untergrund, das Manuskript hat sie mir nicht selber übergeben. Aber ich hatte mit ihr Kontakt, auch danach noch. Allerdings galt ich bei denen auch als hedonistisch, anarchistisch. Einmal, als ich ihr sagte, ich werde nun drei Wochen in Ferien fahren und nicht erreichbar sein, beschwerte sie sich: „Der Vietcong macht auch keinen Urlaub!“

Klaus Wagenbach: geb. 1930, gründet 1964 in Berlin den nach ihm benannten Verlag. Er sympathisiert mit der Studentenbewegung und verlegt Wolf Biermann. Wegen der Veröffentlichung des RAF-Manifests und anderer Bücher wird ihm mehrfach der Prozess gemacht. 2002 gibt Wagenbach die Verlagsleitung an seine Frau Susanne Schüssler ab.

Der Tagesspiegel, 18.10.2007

DOCUMENT 3



DOCUMENT 4

Der lange Arm der Ungerechtigkeit

Der Terrorismus
hat einen langen Arm

Die Tücke dieser Menschen paarte
sich
mit besonderen Fähigkeiten
die unglaublich erscheinen können

Tournez la page S.V.P.

Zum Beispiel hat Andreas Baader
Um vorzutäuschen
daß er ermordet wurde
seinen berühmten Selbstmord
nicht nur begangen indem er sich
hinterlistig
so ins Genick schoß
daß die Kugel zur Stirn heraustrat
(noch dazu mit der rechten Hand
Obwohl er Linkshänder war)
sondern er hat
laut Befund des Ballistikexperten
des Bundeskriminalamtes
diesen Schuß aus einer Entfernung
von dreißig bis vierzig
Zentimetern zwischen der
Mündung
der Pistole und
seinem Hinterkopf abgegeben

Das soll ihm mal einer nachmachen
Da kann man nur sagen
der Terrorismus
hat einen langen Arm

Erich Fried, *Lebensschatten*, Berlin, 1981

DOCUMENT 5

Ideen aus der Giftküche

Die jüngsten Vorschläge des Bundesinnenministers, großzügig auf die Passbilder der Bürger zuzugreifen und ihre Fingerabdrücke zu speichern, sind Teil einer Strategie: Wolfgang Schäuble will dem Staat im Anti-Terror-Kampf ganz neue Möglichkeiten verschaffen.

Von seinem Vorgänger unterscheidet sich Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble angenehm. Wo Otto Schily (SPD) mit Cäsarenstimme über Sicherheit und Ordnung dozierte, schwäbelt der christdemokratische Nachfolger mit besorgt gerunzelter Stirn nachdenkliche Sätze über das große Ganze.

Freundlich erklärt der oberste Inhaber von Polizeigewalt in Deutschland, dass der Rechtsstaat sich allmählich auflöse: Angesichts des „neuen Terrorismus“ verschwömmen „die Grenzen“ zwischen innerer und äußerer Sicherheit, verlören „die überkommenen Begriffe ihre Trennschärfe und damit ihre Relevanz“. Selbst „Krieg oder Frieden“, das sei nicht mehr klar auseinanderzuhalten.

Wie ernst der 64-jährige Jurist das meint, ist vielen erst seit der vergangenen Woche klar. Da wurde der jüngste Coup des Ministers zur Verschärfung des Rechts der inneren Sicherheit ruchbar: Mit einer Änderung des Passgesetzes soll die Polizei ermächtigt werden, online Zugriff auf die

digitalisierten Passfotos der Bürger zu bekommen. Auch die künftig in Pässen gespeicherten Fingerabdrücke sollen nach dem Willen des Ministers bei den Meldeämtern zur Verfügung stehen.

Dass die Polizei Ausweisbilder für die Fahndung benutzt, ist gar nicht so neu, bisher wurden die Fotos halt per Fax oder Post übermittelt. Doch die Sache hat Methode. Unübersehbar ist mittlerweile, wie sich ein Gesetzgebungsvorhaben zum anderen fügt: Hinter allem, was Schäuble anschiebt, steckt ein durchdachter Umbauplan für den Rechtsstaat. Der leise Bundesinnenminister ist dabei, seine Vorstellungen vom Krieg gegen den Terror Zug um Zug umzusetzen.

„Es ist meine Aufgabe, für die Sicherheit der Menschen zu sorgen“: Es war jetzt das dritte Mal innerhalb weniger Wochen, dass der Minister mit solchen Worten neue Gesetze ankündigte. Anfang des Monats ging es darum, die Rasterfahndung* auszuweiten und die heimliche Online-Durchsuchung von Computern zu erlauben. Dann legte Schäuble Pläne zum Großen Lauschangriff vor, jetzt sind die Passgesetze dran. Kanzlerin Angela Merkel, die sich für Fragen der inneren Sicherheit nicht sonderlich interessiert, lässt ihm freie Hand.

Selbst Polizisten sind irritiert, was sie alles dürfen können sollen: „Ein Trommelfeuer“ sei es, sagt Klaus Jansen, Chef des Bundes Deutscher Kriminalbeamter, das der Minister gegen das Böse von diesseits und jenseits der Grenzen entfache. „Mit unglaublicher Kaltblütigkeit“ baue der Christdemokrat den Rechtsstaat um, staunt Konrad Freiberg, der Vorsitzende der Gewerkschaft der Polizei. Die Festung Deutschland, wie sie Schäuble und vielen Innenpolitikern der Union vorschwebt, besteht einstweilen aus Teilstücken und Baustellen: Die mit der Föderalismusreform gewonnene Bundeskompetenz für das Meldewesen soll zur Errichtung eines zentralen Einwohnerregisters genutzt werden ; vor wenigen Wochen ließ Schäuble die zentrale Anti-Terror-Datei in Betrieb nehmen, einen gemeinsamen Pool der Informationen von 38 verschiedenen Behörden des Bundes und der Länder; auch die Daten der Mautbrücken über den Autobahnen sollen künftig zur Fahndung freigegeben werden.

Das offensichtliche Ziel ist es, die Daten der Bürger zu komplettieren und den Umgang damit zu zentralisieren. Zugleich werden die Voraussetzungen, unter denen die Obrigkeit ihre Bürger ausspionieren darf, immer weiter gefasst.

War bisher die heimliche polizeiliche Datenerhebung im Wesentlichen auf die Verfolgung schwerer Straftaten begrenzt, soll künftig der Informationszugriff auf Computer oder Wohnungen präventiv zur Gefahrenabwehr möglich sein, ohne dass es auf Straftaten ankommt. Das bedeutet: Opfer solcher Intimausspähung kann jeder unverdächtige Bürger werden. Und damit all dies mit Tatkraft geschehen kann, hat die Große Koalition bei der Föderalismusreform eine neue Zuständigkeit des Bundeskriminalamts (BKA) für die präventive Arbeit begründet.

Der Spiegel, Nr. 16, 2007

*Rasterfahndung: recherche par recouplement systématique de fichiers informatisés.

DOCUMENT 6

Ein Job vom Senator

Wie Bremens Altbürgermeister Scherf Ex-Terroristin Susanne Albrecht eine Lehrerstelle besorgte

Sie kam mit einem Strauß Blumen. Niemand im Haus von Dresdner-Bank-Chef Jürgen Ponto schöpfte an jenem 30. Juli 1977 Verdacht. Denn die damals 26-jährige Susanne Albrecht war die Tochter eines Schulfreundes. „Onkel Jürgen“ nannte sie den Mann, den sie mit ihren beiden Begleitern entführen wollte. Doch Ponto wehrte sich. Die Kugeln, mit denen die Terroristen Christian Klar und Brigitte Mohnhaupt den Banker erschossen, leiteten den „Deutschen Herbst“ ein, in dem die Rote Armee Fraktion (RAF) die Republik terrorisierte.

Der Fall Albrecht löst 30 Jahre nach dem Ponto-Mord erneut eine höchst emotionale Debatte über den Umgang mit den RAF-Tätern aus. In Bremen, wo am 13. Mai eine neue Bürgerschaft gewählt wird, streiten Politiker über die Frau, die 1979 auch am gescheiterten Anschlag auf den Nato-Oberbefehlshaber Alexander Haig beteiligt war.

Sonderbehandlung für Ex-Terroristin. Ausgerechnet einen Job als Lehrerin an einer vom Bremer Senat geförderten Stadtteilschule verschaffte ihr der damalige Bildungssenator und spätere Bürgermeister Henning Scherf. Bereits 1993, die zu zwölf Jahren Haft verurteilte Albrecht saß gerade seit einem Jahr in der Bremer Justizvollzugsanstalt, wies Senator Scherf seinen Referenten für die „Förderung von Migranten“ an, der Freigängerin zu helfen. Der bat die Geschäftsführung der privaten Stadtteilschule Walle laut internem Untersuchungsbericht zu prüfen, „unter welchen Bedingungen und in welchem Umfang sie im unterrichtsergänzenden Bereich eingesetzt werden könnte“.

Die heute 56-jährige Pädagogin habe nie zum harten Kern der RAF gehört und ihre Strafe abgesessen, rechtfertigt Scherf sein Engagement. Beim Ponto-Mord hatte Albrecht die Kugeln aus ihrer Waffe genommen und den Verrat an „Onkel Jürgen“ offenbar später bereut. Vor Gericht sagte sie gegen Mohnhaupt und Klar aus und bescheinigte der RAF „kaltblütige Brutalität“.

Kritik an Scherf kommt aber auch aus den eigenen Reihen. Klaus Wedemeier, bis 1995 Bremer SPD-Bürgermeister, wusste nichts von der Hilfsaktion seines Justiz- und Bildungssenators und fühlt sich hintergangen. „Das hätte Scherf mir sagen müssen“, empört sich Wedemeier gegenüber FOCUS. „Es war nicht die Aufgabe des Bildungsressorts, sich um Albrecht zu kümmern.“

Als „**skandalösen Vorgang**“ bezeichnet Bremens Innensenator und CDU-Spitzenkandidat Thomas Röwekamp die Maßnahme. Der Freigang aus dem Gefängnis könne unmöglich in eine Schule führen. „Kinder sind keine Versuchsobjekte bei der Resozialisierung“, sagt Röwekamp. Wahlkampfgegner Jens Böhmens widerspricht dem nicht. Der SPD-Bürgermeister lehnt eine Stellungnahme zum Fall Albrecht ab.

ANALYSE ET COMMENTAIRE DE TEXTES OU DOCUMENTS EN ANGLAIS

Durée : 6 heures

Analysez et commentez, **en anglais**, les documents suivants :

DOCUMENT 1

Social Insurance and Allied Services. A report by Sir William Beveridge

The main feature of the Plan for Social Security is a scheme of social insurance against interruption and destruction of earning power and for special expenditure arising at birth, marriage or death. The scheme embodies six fundamental principles : flat rate of subsistence benefit; flat rate of contribution; unification of administrative responsibility; adequacy of benefit; comprehensiveness; and classification. Based on them and in combination with national assistance and voluntary insurance as subsidiary methods, the aim of the Plan for Social Security is to make want under any circumstances unnecessary.

(...)

THE NATURE OF SOCIAL INSURANCE

20. Under the scheme of social insurance, which forms the main feature of this plan, every citizen of working age will contribute in his appropriate class according to the security that he needs, or as a married woman will have contributions made by the husband. Each will be covered for all his needs by a single weekly contribution on one insurance document. All the principal cash payments—for unemployment, disability and retirement will continue so long as the need lasts, without means test, and will be paid from a Social Insurance Fund built up by contributions from the insured persons, from their employers, if any, and from the State. This is in accord with two views as to the lines on which the problem of income maintenance should be approached.

21. The first view is that benefit in return for contributions, rather than free allowances from the State, is what the people of Britain desire. This desire *is* shown both by the established popularity of compulsory insurance, and by the phenomenal growth of voluntary insurance against sickness, against death and for endowment, and most recently for hospital treatment. It is shown in another way by the strength of popular objection to any kind of means test. This objection springs not so much from a desire to get everything for nothing, as from resentment at a provision which appears to penalise what people have come to regard as the duty and pleasure of thrift, of putting pennies away for a rainy day. Management of one's income is an essential element of a citizen's freedom. Payment of a substantial part of the cost of benefit as a contribution irrespective of the means of the contributor is the firm basis of a claim to benefit irrespective of means.

22. The second view is that whatever money is required for provision of insurance benefits, so long as they are needed, should come from a Fund to which the recipients have contributed and to which they may be required to make larger contributions if the Fund proves inadequate. The plan adopted since 1930 in regard to prolonged unemployment and

sometimes suggested for prolonged disability, that the State should take this burden off insurance, in order to keep the contribution down, is wrong in principle. The insured persons should not feel that income for idleness, however caused, can come from a bottomless purse. The Government should not feel that by paying doles it can avoid the major responsibility of seeing that unemployment and disease are reduced to the minimum. The place for direct expenditure and organisation by the State is in maintaining employment of the labour and other productive resources of the country, and in preventing and combating disease, not in patching an incomplete scheme of insurance.

23. The State cannot be excluded altogether from giving direct assistance to individuals in need, after examination of their means. However comprehensive an insurance scheme, some, through physical infirmity, can never contribute at all and some will fall through the meshes of any insurance. The making of insurance benefit without means test unlimited in duration involves of itself that conditions must be imposed at some stage or another as to how men in receipt of benefit shall use their time, so as to tit themselves or to keep themselves fit for service ; imposition of any condition means that the condition may not be fulfilled and that a case of assistance may arise.

Moreover for one of the main purposes of social insurance—provision for old age or retirement—the contributory principle implies contribution for a substantial number of years; in the introduction of adequate contributory pensions there must be a period of transition during which those who have not qualified for pension by contribution but are in need have their needs met by assistance pensions. National assistance is an essential subsidiary method in the whole Plan for Social Security, and the work of the Assistance Board shows that assistance subject to means test can be administered with sympathetic justice and discretion taking full account of individual circumstances. But the scope of assistance will be narrowed from the beginning and will diminish throughout the transition period for pensions. The scheme of social insurance is designed of itself when in full operation to guarantee the income needed for subsistence in all normal cases.

Her Majesty's Stationery Office, 1942

DOCUMENT 2

The NHS at 60

"60 years ago, in 1948, one of the great British institutions came into being.

The National Health Service - like the BBC or Parliament itself - fulfils a practical function: but it also binds the nation together.

The 5 July 1948 - the day the NHS began - must have been an enormously exciting time for anyone working in medicine.

And people here in Trafford - the place where Nye Bevan symbolically inaugurated the NHS that day - by receiving the keys of the hospital on behalf of the state - know it more than anyone.

I'd like to take this opportunity to extend an invitation to a celebration this summer, for anyone who was working in the health service in 1948.

(...)

There are many things that Conservatives would want to improve about the NHS. But, I believe that Conservatives should never attack an institution which so many of our fellow countrymen and women look to as one of the great achievements of our past. It's an institution which embodies, in its very bricks and mortar, in its people, in its services, something which is great about Britain.

That something is equity, the founding value of the NHS: the spirit of fairness for all, of dignity in age and in pain and weakness the idea of our equality as human beings and the equal right of everyone to care and comfort when they are born, when they are ill, and when they are dying.

A system which strives for equal access to healthcare is not a dream of socialism. It is not a hideous Marxist intrusion into the pure beauty of the free market. It is an institution I acknowledge and respect as a Conservative - and for that matter, an institution I am happy and proud to use as a father.

(...)

The NHS is suffering from the shoddy jargon-ridden schemes served up on powerpoint and swallowed whole by the people who are supposed to be custodians of the health service and custodians of taxpayers' money.

So let me spell out, in black and white policy, my party's support for the NHS as an institution, and our commitment to its founding principle of equity.

First, George Osborne and I have committed ourselves to delivering rising resources for public services - using the proceeds of growth to fund investment. That means more money for the NHS.

Second, we will do what, surprisingly, has never been done - properly establish the NHS as an institution.

(...)

That's especially true in light of the most profound change of all: our ageing society.

This means more treatment, for longer: proportionately less of the sophisticated interventions that happen in hospital, and more of the long-term care and social care that happens in primary care settings and in the home.

Progress in medical science. An increase in personal responsibility. A shift towards life-long healthcare. Changes to medicine, to patients, and to healthcare professionals.

I have described the 21st century in Britain as the 'post-bureaucratic age' we are in the moment when monolithic, centralised structures, with a monopoly of knowledge and power, are giving way to decentralised, open systems, where knowledge and power are diffused and democratised.

Instead of the national mainframe, we are entering the age of the local network. This applies especially to health and healthcare.

(...)

So these are the trends in healthcare: increasing technological sophistication; growing recognition of the personal responsibility of patients themselves for their own wellbeing; a shift in the role of the medical profession towards providing lifelong care to an ageing

population; and lastly, a new and extraordinary development in human communications and the dispersal of knowledge.

These trends help explain why the founding principle of the NHS - equity - is more elusive than ever. NHS patients still suffer the inverse care law defined by Julian Tudor Hart in the 1970s: the people who need the most care, get the least, and vice versa.

And these trends also explain why Britain is below the European average in terms not just of equity, but of overall health outcomes: people don't get the standards of care they need.

I have put on record my commitment to equity, the founding principle of the NHS. A Conservative Government will pursue these in two ways: empowering patients and empowering professionals.

The best way to enhance the power of patients is through the mechanism of choice.

Quite simply, the option of gaining or losing patients is the most effective spur to improvement on the part of doctors, hospitals and other care providers. So we will give people a choice of GP.

We will allow patients to choose, in consultation with their GP, where they get their secondary care. And we will ensure that hospitals and clinics and other care providers are paid according to the results they achieve.

(...)

That's quite an aspiration - but I believe it is our duty to live up to it. To be the party of the NHS is an honour that must be earned.

So I pledge today, here at the place where the NHS began, that I and my Party will work tirelessly this year to earn that honour to deserve the trust of the patients and staff of the NHS and to be what I believe we should be: the party of the NHS."

Keynote speech to mark the sixtieth anniversary of the NHS
after visiting Trafford General Hospital in Greater Manchester, David Cameron, 2008

DOCUMENT 3

Remarks made by First Lady Hillary Rodham Clinton at the Democratic National Convention

« Thank you. Thank you. Thank you. Thank you, Tipper. Thank you all so much. Thank you. Thank you all and good evening. I am overwhelmed by your warm welcome.

I decided to do tonight what I've been doing for more than 25 years; I want to talk about what matters most in our lives and in our nation - children and families.

I wish - I wish we could be sitting around a kitchen table, just us, talking about our hopes and fears, about our children's futures. For Bill and me, family has been the center of our lives. - But we also know that our family, like your family, is part of a larger community that can help or hurt our best efforts to raise our child.

Right now, in our biggest cities and our smallest towns, there are boys and girls being tucked gently into bed, and there are boys and girls who have no one to call mom or dad, and no place to call home.

Right now there are mothers and fathers just finishing a long day's work. And there are mothers and fathers just going to work, some to their second or third jobs of the day.

Right now there are parents worrying: "What if the baby sitter is sick tomorrow?" Or: "How can we pay for college this fall?" And right now there are parents despairing about gang members and drug pushers on the corners in their neighborhoods.

Right now there are parents questioning a popular culture that glamorizes sex and violence, smoking and drinking, and teaches children that the logos on their clothes are more valued than the generosity in their hearts.

But also right now there are dedicated teachers preparing their lessons for the new school year. There are volunteers tutoring and coaching children. There are doctors and nurses caring for sick children, police officers working to help kids stay out of trouble and off drugs.

Of course, parents, first and foremost, are responsible for their children.

But we are all responsible for ensuring that children are raised in a nation that doesn't just talk about family values, but acts in ways that value families. Just think - as Christopher Reeve so eloquently reminded us last night, we are all part of one family - the American family. And each one of us has value. Each child who comes into this world should feel special - every boy and every girl.

(...)

Progress depends on the choices we make today for tomorrow, and on whether we meet our challenges and protect our values. We can start by doing more to support parents and the job they have to do. Issues - issues affecting children and families are some of the hardest we face, as parents, as citizens, as a nation.

But today, too many new mothers are asked to get up and get out after 24 hours, and that is just not enough time for many new mothers and babies. That's why the president is right to support a bill that would prohibit the practice of forcing mothers and babies to leave the hospital in less than 48 hours.

That's also why more hospitals ought to install 24-hour hotlines to answer questions once new mothers and fathers get home. That's why home nurses can make such a difference to parents who may not have grandparents or aunts and uncles around to help. We have to do whatever it takes to help parents meet their responsibilities at home and at work. The very first piece of legislation that my husband signed into law had been vetoed twice - the Family and Medical Leave Law.

That law allows parents time off for the birth or adoption of a child or for family emergencies without fear of losing their jobs. Already it has helped 12 million families, and it hasn't hurt the economy one bit.

(...)

We all know that raising kids is a full-time job and since most parents work, they are, we are stretched thin. Just think about what many parents are responsible for on any given day. Packing lunches, dropping the kids off at school, going to work, checking to make sure that the kids get home from school safely, shopping for groceries, making dinner, doing the laundry, helping with homework, paying the bills, and I didn't even mention taking the dog to the vet.

(...)

Now the country must take the next step of helping unemployed Americans and their children keep health insurance for six months after losing their jobs.

If you lose your job, it's bad enough, but your daughter shouldn't have to lose her doctor, too. And our nation still must find a way to offer affordable health care coverage to the working poor and the 10 million children who lack health insurance today.

The president also hasn't forgotten that there are thousands of children languishing in foster care who can't be returned home. That's why he signed legislation last week that provides for a \$5,000 tax credit for parents who adopt a child. It also abolishes the barriers to cross-racial adoptions. Never again will a racial barrier stand in the way of a family's love.

Parents are their child's first teachers. Not only do we need to read to our children and talk to them in ways that encourage learning; we must support our teachers and our schools in deeds as well as words.

Thank you very much. »

Chicago, Tuesday, Aug. 27, 1996

DOCUMENT 4

Hunger and Homelessness Survey

Requests for emergency shelter by homeless families with children increased in 78 percent of the survey cities during the last year. Charleston, San Francisco, Cedar Rapids, Louisville Metro, and Philadelphia said that the number of requests by homeless families declined during the last year. Kansas City reported that the number remained the same.

Across the survey cities, the average increase in request for emergency shelter by homeless families with children was 7 percent. The percentage on increased requests ranged from 50 percent in Santa Monica, 23 percent in Salt Lake City and Detroit, 22 percent in New Orleans, 15 percent in Nashville and Norfolk, 13 percent in Los Angeles, 10 percent in Chicago, 6 percent in Providence and one percent in Boston.

Among the comments from the city officials on requests for shelter by homeless families with children:

Boston: There were 2,366 homeless men, women and children in families in emergency shelter, domestic violence and transitional programs this year, as compared to 2,328 in similar programs last year. Many families denied or terminated from shelter become statistically invisible, but are living in the city in very precarious situations. This includes families that are doubled up with another family or split up among various relatives or friends.

(...)

Among the explanations of the city officials on the duration of homelessness: Boston: The length of stays for families living in shelter continues to be a complex picture. While advocates had projected longer shelter stays for families unable to obtain vouchers, it appears instead that many families are finding the system discouraging and are exiting more quickly.

For more than a year, families living in shelters have had enormous difficulty accessing federal Section 8 housing subsidy vouchers. As a result, the majority of families leave shelter without obtaining housing. Overall average stays in shelter decreased to less than 4 months. In the past, Boston families waiting for housing had average stays that had been as high as 9 months, but with Section 8 funding frozen, families experience myriad difficulty staying in shelters without a light at the end of the tunnel. The Section 8 crisis has made it impossible to predict how long homeless families may have to wait to secure an affordable housing unit. This has increased the possibility of administrative discharges for violations of increasingly restrictive state shelter policies. Fewer than half of Boston families exit shelter for permanent housing. This may suggest a kind of “creaming” and “silting” phenomenon, where those families best resourced to exit to housing may be better served, while other families with less capacity are exiting shelter but not to affordable housing. These families often split up or double up.

The length of time for homeless adults has also been affected by the Section 8 crisis and consequent stalling of affordable housing units available to disabled chronically homeless unaccompanied adults. Estimates of chronic homelessness among single adults reach as high as 35-40 percent. Availability of SROs* or other low-income rental housing is extremely limited. A major loss of 50 percent of acute substance abuse treatment beds in Greater Boston continues to adversely affect the prospects for chronic alcoholic and drug-abusing individuals to break the addiction cycle and access transitional programs and housing. Many participants in transitional programs cannot find rooms to rent at prices they can afford, and remain homeless even though they have found employment.

(...)

Salt Lake City: Data from The Road Home, Utah's largest shelter, show that for women and families the number served increased, while the length of stay decreased. For example, the number of family members served in the last year increased by 23 percent, while the length of stay in the Family Shelter decreased by 4.9 percent to an average of 65.14 days. For single women the number of women served increased by 21.9 percent, while the length of stay decreased by 11 percent for an average length of stay of 49.7 days. This could be due to the practice of placing people into housing as soon as possible after entering shelter. For single men, the average length of stay increased by 8.1 percent to 57.2 days while the number of men served remained basically the same, with 0.9 percent increase over the previous year. Overall, the average length of homeless for all three populations is 57.6 days, or approximately 2 months. The length of time increased slightly for the domestic violence women's shelter to 20 days.

Emergency Shelter Requests by Families, December 2004

* SROs : Single Rooms Occupancy Units

DOCUMENT 5

Drinking Places. Where People Drink and Why

Granted city status in 1911, Stoke-on-Trent is the sum of six distinct towns, Stoke-upon-Trent, Burslem, Tunstall, Fenton, Longton and Hanley. Together with the nearby, but administratively separate borough of Newcastle-under-Lyme, with its population of 110,000, the area has traditionally been called 'the Potteries' and is the eleventh largest conurbation in the UK. Known throughout the world for the production of ceramics, the city experienced high levels of poverty, ill-health and physical scarring associated with the worst impacts of the industrial revolution and over the past thirty years global economic restructuring led to dramatic de-industrialisation, factory closures, unemployment and dereliction. In this part of the report we briefly show the ways in which alcohol has been bound up with the profound economic and cultural changes that have affected the city of Stoke-on-Trent and its people.

Along with other cities in the UK, Stoke-on-Trent grew rapidly during the late eighteenth and early nineteenth century. However, the domination of the city by the ceramics industry and the fragmented nature of the distinct Potteries towns have had a legacy arguably unlike that of any other city in the country. Due to the nature of the ceramics production the city has never had a large representation of middle-class or ethnically diverse residents – capital was tied up in the production process and there was little need for significant administrative, financial, banking institutions or retail infrastructure because goods were exported around the world but people did not come in significant numbers to the city to purchase ceramic products. Moreover, the spatial configuration of the city has ensured that there has never been a dominant city centre. Prior to unification in 1911, for example, each of the Potteries towns had developed its own cinemas, shopping streets and squares, markets, town halls, political structures and infrastructure for utilities provision. Each town also developed a significant number of venues selling alcohol, and a reputation for rowdy, alcohol fuelled nights out. While Hanley eventually edged ahead of the other towns and was officially designated as the 'city centre', the combination of the dominant working-class production and consumption cultures with the dispersed spatial configuration has ensured that the social geographies of alcohol consumption have unfolded in particular ways.

Described as the 'alcohol-drenched potteries' (Edwards 1997: 25), drunkenness, alcohol related disorder and related social problems have always been a prominent element of political debate and everyday life in the city. The late eighteenth century saw a rapid rise in the number of places to buy alcohol. For example, in 1850 there were over 800 alcohol outlets and in 1857 a magistrate concluded that between 80–90 per cent of all crimes were related to drink (despite relatively low levels of actual arrests for drink related crimes). In 1896 the number of venues had increased to 1,500.

Unlike elsewhere in the UK, the Temperance Movement in the Potteries was small, fragmented and only had limited success in influencing local politics and social life. One of the key issues relating to the relative failings of the temperance movements was the lack of a dominant middle class and reformist agenda, but also the weakness of paternalistic activity amongst local industrialists, the local authority, the church and other bodies. The pottery owners and other local industrialists were slow to end practices such as paying workers in pubs, stamping down on absenteeism and on-the-job drinking. Similarly, public debates at the time represented an understanding that the very poor quality of health and worklife for workers in the potteries and associated social problems were so acute that drinking was

perhaps an understandable response to the living conditions in the city. Indeed, political ineffectuality, poor working conditions, low pay, unpaid holidays, and the availability of cheap alcohol ensured that rowdy and drunken behaviour dominated the city's street culture. Moreover, the leisure opportunities for the population of Stoke-on-Trent were overwhelmingly dominated by excessive drinking, which perhaps explains the wide-held attitude of 'a picturesque, muscular, breezy old chap, a packer, at Powell's potbank, who, when asked why he regularly got drunk on the weekend, answered that it would not be weekend if he did not get drunk' (*The Evening Sentinel*, 1978).

In 1896 a report in *The Evening Sentinel* suggests that while Hanley had begun to dominate the drinking landscape of the Potteries, each of the Potteries towns had a thriving number of drinking venues – 'The state of crown bank, Hanley was, after dark a scandal and a disgrace. The spirit vaults which thickly stud the border of the square were nightly filled with most abandoned characters – whose discordant shouts, obscene gestures and brutal violence often made the place a perfect pandemonium'.

Alongside this depiction of alcohol related disorder are contemporary accounts of the 'The Monkey Run', a circuit walk of central Hanley streets by thousands of people that took place around the theatres, cinema and the concentration of pubs on Friday and Saturday nights. The monkey run offered (mainly) young people the opportunity to promenade around the city centre, enjoying the crowds, and the chance to 'see and be seen'. This turn of the century 'pub crawl' bound up with depictions of a night-time economy dominated by drunken disorder and violence has obvious resonances with contemporary concerns.

From its heyday in the 1900s, the ceramic industry and the city itself have struggled to be competitive, and the Potteries towns have been in a steady decline since that time. However, despite a fall in the number of alcohol venues throughout the city excessive and public drinking has continued to be a dominating feature. Although relatively slow to respond to the recent rapid and dramatic economic and social change associated with de-industrialisation, Stoke-on-Trent has, over the past decade, embarked on a range of attempts to undertake regeneration and instigate economic development strategies. Throughout the conurbation urban regeneration programmes have led to the reclamation of derelict and contaminated land and the proliferation of out-of-town retail and business parks. While the majority of the Potteries towns have lost much of their vitality (and the associated busy night-time activity and rowdy drinking), the city centre (Hanley) and Newcastle-under-Lyme have managed to maintain healthy numbers of pubs, bars and clubs. Moreover, in seeking to reinvent the economic and cultural life of the city, the promotion of the night-time economy has led to a proliferation of drinking venues in both the city centre and Newcastle-under-Lyme over the past five years, and issues and problems with an historical resonance have come to the fore.

Joseph Rowntree Foundation, University of Leeds, 2007

ANALYSE ET COMMENTAIRE DE TEXTES OU DOCUMENTS EN ESPAGNOL

Durée : 6 heures

Analysez et commentez, **en espagnol**, les documents suivants :

DOCUMENT 1

Discurso de Eduardo Dato en las Cortes españolas

El Gobierno de Su Majestad, respondiendo a la cortés invitación de la minoría de conjunción republicano-socialista¹, tiene una verdadera satisfacción al manifestar ante el Congreso que persevera en la actitud de neutralidad que, con ardoroso aplauso del país, adoptó desde el momento en que le fue conocida la declaración de guerra entre naciones con todas las cuales las relaciones eran de una sincera y leal amistad. La Nación española, que no ha recibido de ellas el menor agravio y que es totalmente extraña a las causas que hayan podido producir el actual pavoroso conflicto, desea verse alejada de los horrores de la guerra y a esto tiene un derecho incuestionable, siendo por todo extremo satisfactorio el observar que la neutralidad en que se ha colocado es respetada y ha sido reconocida como muy legítima y prudente por las mismas naciones beligerantes, las cuales han honrado a nuestros embajadores y ministros en el extranjero, confiándoles la representación que tenían que abandonar de los derechos e intereses de sus súbditos.

Atento a la marcha de los sucesos y en previsión de futuros acontecimientos, el Gobierno español no permanece indiferente a nada de lo que se relaciona con la defensa nacional. Ha adoptado y seguirá adoptando aquellas medidas que su previsión y su patriotismo le aconsejen como indispensables, sin que sobre esto pueda decir una palabra más al Parlamento, creyendo confiadamente que la Cámara y el país están, en todo lo que a la defensa nacional se refiere, al lado del Gobierno, porque el Gobierno representa los intereses de España.

Mantendremos, pues, esa actitud de neutralidad de la que jamás voluntariamente hemos de apartarnos y si contra lo que fundamentalmente creemos, si contra lo que constituye nuestra honrada convicción llegase en el curso de las circunstancias, un momento en el cual debiéramos considerar si esa neutralidad era o no compatible, nuestra actitud no cambiaría en lo más mínimo antes de ver si eran compatibles con los intereses del Estado español, acudiríamos al Parlamento. Y si las Cortes tuvieran suspendidas las sesiones, las convocaríamos al efecto de que deliberasen sobre este punto esencial para la vida de España, porque nosotros, señores, tenemos una fe ciega, una confianza absoluta en el patriotismo y sabiduría de las Cortes. No esperamos que llegue el caso (en hipótesis todo ha de admitirse) de que España pueda ser objeto de alguna agresión. ¡Ah! Si ese caso llegase, señores, nosotros somos españoles y nosotros sabremos responder a la tradición gloriosa de la noble y vieja España, sacrificando nuestras vidas, que nada valen por la integridad y la independencia de nuestro territorio.

Entretanto y mientras llega la hora de la paz, ansiada por la humanidad entera con angustia infinita, mientras esa hora bendita llega (y quiera Dios que los pueblos neutrales podamos abreviarla interponiendo nuestros buenos oficios), nosotros debemos cumplir austeramente con los estrechos deberes que la neutralidad impone, no sólo deberes oficiales y deberes del

¹ La conjunción republicano-socialista se forma en septiembre de 1909 contra el gobierno de Maura, después de los sucesos de la Semana Trágica de julio del mismo año.

Parlamento, sino deberes de toda la Nación española, de respeto, de admiración, de consideración a aquellos pueblos que sufren los horrores de la guerra, deberes que responden a la tradicional hidalguía del pueblo español.

Y para esto interesa mucho, señores, que todos estemos estrechamente unidos, que formemos una verdadera solidaridad nacional, desde el Rey hasta el último ciudadano, porque nuestra unión será la mejor salvaguardia de los altos y sagrados intereses de la Patria.

Diario de Sesiones del Congreso. Sesión 5 de noviembre de 1914.

DOCUMENT 2

Conde de Romanones, «Hay neutralidades que matan»

Desde el primer instante en que surgió el conflicto europeo, tantas veces temido, por tan pocos creído, la opinión más generalizada en España, preciso es reconocerlo, ha sido que nuestra única, segura salvación, se halla en proclamar y mantener la neutralidad más absoluta: por eso se exigió que el Gobierno, que los hombres en quienes habían recaído anteriormente las responsabilidades del Poder, declararan si existían o no pactos o compromisos secretos y firmes que obligaran a España con otras potencias.

La contestación fue precisa y terminante, y con ella, y con la declaración de la *Gaceta* de la neutralidad de España quedó la opinión tranquila; nos creíamos desde aquel instante completamente inmunes y nos hallamos dispuestos a presenciar la tremenda, apocalíptica lucha, con emoción, sí, pero con aquella serenidad que da contemplar el peligro desde sitio seguro.

Al transcurrir los días, la tranquilidad ha aumentado; llegan los optimistas, confiados en la neutralidad, a augurar para nosotros, como resultado del conflicto, días de ventura, prosperidad y engrandecimiento. ¡Quiera el cielo escucharos! Pero por si acaso no les atiende, conviene analizar cuál es la esencia de esa medicina prodigiosa que se llama neutralidad.

Neutralidad, literalmente, expresa no ser de uno ni de otro. ¿Es que España, en realidad, no es ni de uno ni de otro? ¿Es que puede dejar de ser de uno o de otro? España, en verdad, no ha contraído compromiso con ninguna nación bajo el aspecto ofensivo o defensivo; pero el hecho es que España determinó su actitud en el Mediterráneo con Inglaterra, primero, y con Francia, después, en las notas cambiadas en Cartagena²; España firmó con Francia recientemente un tratado respecto a Marruecos³, que obliga a una y otra parte a una acción solidaria; España es fronteriza por el Pirineo; por todo su litoral, en realidad, con Inglaterra, dueña del mar, y por el Oeste, con Portugal, protegida y compenetrada con Inglaterra.

Bajo el aspecto económico, Francia ocupa el primer lugar en nuestro mercado de exportación e importación; el ahorro francés está empleado en España en múltiples empresas: síguenle en importancia Inglaterra y después Bélgica, ocupando el cuarto lugar Alemania, que muy recientemente se ha ocupado de España sólo para quitar el mercado industrial a Inglaterra.

España, pues, aunque se proclame otra cosa desde la *Gaceta*, está, por fatalidades económicas y geográficas, dentro de la órbita de atracción de la Triple Inteligencia; el asegurar lo contrario es cerrar los ojos a la evidencia; España, además, no puede ser neutral porque, llegado el momento decisivo, la obligarán a dejar de serlo.

² Se refiere a las Declaraciones de Cartagena de 1907, por las que Francia, Inglaterra y España se comprometen a mantener el *statu quo* territorial del Estrecho de Gibraltar y a mantener los derechos de cada país en la zona.

³ Tratado hispano-francés firmado en 1912, que da a España un protectorado en el Norte de Marruecos, pero reduciendo la zona de influencia española respecto a la situación anterior.

La neutralidad que no se apoya en la propia fuerza está a merced del primero que, siendo fuerte, necesite violarla; no es la hora oportuna para hablar de la indefensión en que se hallan España, Baleares, Canarias, Las Rías Bajas y las Altas Rías de Galicia, si pudieran hablar, si les fuera dable posible quejarse ¡qué cosas dirían! ¡qué tremendas imprecaciones habríamos de escuchar! Cualquiera de los beligerantes que necesite de estos puntos, ¿quién le impedirá ocuparlos? Y entonces sucederá que los llamamientos y protestas del débil neutral por nadie serán escuchados, y quedaremos a merced de los acontecimientos, sin tener a quien volver la vista ni pedir amparo en la hora de la suprema angustia.

La hora es decisiva; hay que tener el valor de las responsabilidades ante los pueblos y ante la Historia; la neutralidad es un convencionalismo que sólo puede convencer a aquellos que se contentan con palabras y no con realidades; es necesario que tengamos el valor de hacer saber a Inglaterra y a Francia que con ellas estamos, que consideramos su triunfo como nuestro y su vencimiento como propio; entonces España, si el resultado de la contienda es favorable para la Triple Inteligencia, podrá afianzar su posición en Europa, podrá obtener ventajas positivas. Si no hace esto, cualquiera que sea el resultado de la guerra europea, fatalmente habrá que sufrir muy graves daños.

La suerte está echada; no hay más remedio que jugarla; la neutralidad no es un remedio; por el contrario, hay neutralidades que matan.

Diario Universal, 19 de agosto de 1914

DOCUMENT 3

Manifiesto germanófilo

Muchos somos los que, impuestos de todos los males que España debe a Inglaterra y Francia, desde la batalla de Trafalgar hasta los obstáculos opuestos por Inglaterra a la posesión por nuestra parte de territorios africanos después de la gloriosa toma de Tetuán, nos preguntamos extrañados cómo nuestros «intelectuales» han logrado sobreponerse a la realidad histórica para elevarse a las sublimes idealidades del amor a Francia y a Inglaterra, con la grata ilusión de que ellas son y serán siempre nuestras mejores amigas y aliadas. Que la amistad de esas dos poderosas naciones nos sería muy conveniente, ¿quién lo duda? Todas las amistades son convenientes si son verdaderas. Pero ¿cuándo han sido amigas nuestras leales esas dos señoras naciones? ¿Qué pruebas de amistad hemos recibido nunca de ninguna de ellas?

Por eso me parece tan admirable, por lo desinteresada, la actitud de nuestros francófilos y anglófilos, implorando y ofreciendo un amor ni correspondido ni aceptado.

Los partidarios de Alemania, espíritus vulgares y ramplones, basamos nuestra idealidad sobre fuertes realidades.

Y somos unos majaderos, unos imbéciles, los que no podemos ni queremos creer: primero, que Alemania no sea una nación civilizada; segundo que Inglaterra y Francia hayan sido nunca amigas de España.

¿Qué quieren ustedes decirnos, que Alemania es un país militarista? Es una nación bien organizada; es como un hombre fuerte que, por ser fuerte todo él, tiene fuerza en sus brazos... ¿Qué libertades faltan en Alemania? En el Parlamento se habla contra el Emperador y el Ejército; en el periódico, lo mismo; en el teatro se representa una obra, como *La retirada*, con marcado sabor antimilitarista. En *El Honor*, de Sudermann, un personaje civil responde a un oficial que le dice: «Soy oficial del ejército: ¿Nada más?». En otra obra, *Herencia*, se arremete contra el propio Emperador... ¿Es posible esto en un país sin libertades, bajo un régimen despótico, militarista?

Dejémonos de barajar palabras y de poner a un lado toda la luz y del otro toda la sombra. Nadie desconoce lo que Inglaterra, Francia y Rusia significan. ¿Por qué desconocer lo que significa Alemania?

Yo creo, y dije, y repito que de Alemania recibe el mundo la mejor lección de socialismo. Y como creo que el mundo, dentro de algunos años, será socialista o no será, tengo la lección por muy provechosa.

Los socialistas no quieren verlo. Se interpone una figura: el Emperador, que en este caso no es, como muchos piensan, la causa determinante, sino el efecto resultante ...

Nuestros aliadófilos viven en la consoladora creencia de que toda la intelectualidad se ha refugiado en los escritores, pintores y decoradores de su conocimiento. Pero ¿no hay médicos, militares, ingenieros, industriales, hombres de negocios tan intelectuales como ellos?

Jacinto Benavente, *ABC*, 10 de julio 1915.

DOCUMENT 4

Vicente Blasco Ibáñez, panfleto contra el rey de España

Alfonso XIII fue germanófilo, como su madre y toda su corte. No creyó hasta el momento en el triunfo de los aliados, pero como era vecino de Francia, no quiso tampoco mostrarse enemigo de ellos.

Para favorecer la política germanófila buscó antes una coartada, y ésta fue la oficina que montó en su palacio para el canje de prisioneros. Unas mesas y unos cuantos empleados le sirvieron para darse aires de rey providencial y benéfico, haciendo en pequeño y con enormes anuncios lo que hicieron con menos ruido y más intensamente la Cruz Roja y otras sociedades benéficas de Suiza.

Mas en fin, si se hubiese limitado a esto, merecería elogios, aunque no tan exagerados como los que le tributaron sus aduladores. Gracias a su intervención hubo prisioneros franceses y belgas que regresaron a sus casas, como también los hubo alemanes y austriacos que volvieron a las suyas. Pero al mismo tiempo que el rey de España se preocupaba en público de tales canjes, favorecía del modo más descarado e insistente las operaciones navales alemanas en las costas de España.

Durante tres años, los submarinos alemanes se avituallaron en los puertos españoles del modo más cínico. En la desembocadura del Ebro, junto a Tortosa, ciertos puertos antiguos y abandonados, que sólo sirven de refugio a barcos de pescadores, fueron empleados como lugar de descanso por submarinos de Alemania. Un personaje alemán, el barón de Rolland, actuaba en Barcelona con el mayor descaro de proveedor de esencia para estos buques. Además, tenía a sus órdenes una partida de malhechores para aterrorizar a los que denunciaban sus manejos. Un comisario de policía llamado Bravo Portillo, que después fue asesinado en Barcelona, se valía de su empleo oficial para averiguar la salida de los vapores aliados y denunciarla al tal barón. Éste, a su vez, daba aviso a los submarinos por medio de varias instalaciones de telégrafo sin hilos que funcionaban con entera libertad.

Alfonso XIII se ocupó aparentemente de canjear franceses e ingleses por alemanes y austriacos, pero estos prisioneros eran seres vivos. Lo terrible es que al mismo tiempo produjo centenares de muertos dejando actuar con toda libertad a los submarinos alemanes. Rara fue la semana en que no torpedearon éstos, dentro de las aguas españolas, alguna vez a la vista de la

gente agolpada en la costa, buques franceses e ingleses, dedicados al comercio, y hasta vapores correo que iban a Argelia o venían de ella.

Buscaban los buques el amparo de las costas de España, fiados en las palabras de la monarquía española, creyendo que su rey defendería la neutralidad de sus aguas, y precisamente al hacer esto se lanzaban en pleno peligro, pues los submarinos tenían sus bases en los puertos pequeños de la costa y contaban con numerosos agentes en las principales ciudades del litoral, los cuales trabajaban tolerados y ayudados por bajos personajes de la policía.

Una vez se dio el caso de que los viajeros del tren correo entre Valencia y Barcelona, cuya vía se desarrolla a lo largo de la costa, pudieron contemplar desde sus vagones, en las primeras horas de la tarde, como un submarino alemán atacaba a un vapor aliado cerca de la orilla, a la vista de todos.

El dulce y poético Mediterráneo arrojaba todas las semanas a sus orillas numerosos cadáveres y pedazos de buques rotos por la explosión de los torpedos. Yo tengo a orilla del mar, cerca de Valencia, una casa llamada Malvarrosa. Mientras estuve en París los cinco años de la guerra haciendo propaganda en favor de los aliados, mis amigos me escribieron repetidas veces dándome cuenta de los terribles hallazgos con que les sorprendía el mar algunas mañanas. Sobre la arena de la playa, junto a la escalinata de mi casa, aparecieron repetidas veces cadáveres hinchados por una larga permanencia en el mar, pobres cuerpos desfigurados por las mordeduras de los peces o la violencia de la explosión, mujeres y niños que venían como pasajeros en buques procedentes de Argelia, tripulantes de vapores aliados que transportaban artículos de comercio o primeras materias para la guerra. Todos habían ido hacia la muerte, fiando en la neutralidad, ya que no en la lealtad de un rey que se titulaba francófilo en compañía de «la canalla».

Vicente Blasco Ibáñez, *Alfonso XIII desenmascarado*, 1924.

ANALYSE ET COMMENTAIRE DE TEXTES OU DOCUMENTS EN ITALIEN

Durée : 6 heures

Analysez et commentez, **en italien**, les documents suivants :

DOCUMENT 1

Carlo Dossi, Préface et début de *I Mattoidi al primo concorso pel monumento in Roma a Vittorio Emanuele II*, note di Carlo Dossi, Roma, Sommaruga, 1884. Carlo Alberto Pisani Dossi, (1849-1910) haut fonctionnaire, écrivain proche des « Scapigliati » établit une anthologie des projets proposés pour le monument à Victor Emmanuel II qu'il dédicace à Cesare Lombroso.

« Non Voi - amico Lombroso - ma molti di quelli egregi signori che scrivon giornali, cioè libri che hanno la vita di un giorno, e parecchi di quelli, non meno egregi, che scrivono libri senza affatto vita perchè senza lettori ; soffermandosi al titolo del presente studio, lo incolperanno d'inattualità, e però, senza leggerlo manco, lo porranno tra i letti ossia tra i dimenticati.

Che dirò loro? Un anno e mezzo aspettai che qualcuno, per dir così, del mestiere, compiesse il lavoro che io ho qui, solo da orecchiante, adombrato. Ma inutilmente aspettai. Pochi avvertirono, nessuno dei critici nostri si occupò del contingente enorme che il cretinismo e la pazzia, hanno dato al primo concorso pel monumento al defunto Sovrano.

Io non appresi mai scienze mèdiche, e nemmeno insegnai, in alcuna Università, nè a disposizione de' mièi sperimenti psichiatrici tengo alcun manicomio, salvo quello dei libri. A rigore quindi di etichetta professionale, non apparterrèbbesi a mè di parlare di cosa che esce dalla giurisdizione della letteratura - ma che farò se tàciono tutti? Nel silenzio de' dotti è permesso, presumo, ad un ignorante di avventurar la sua voce, il suo acqua alle corde.

In ogni modo, se questo sunto o commento foss'anche spoglio di ogni valore scientifico, avrà sempre quello di attirare lo sguardo degli uòmini competenti sovra un soggetto, per loro e per lo studio dell'umano cervello, interessantissimo. Non c'è libro, per quanto imperfetto, dal quale non si possa cavar qualche bene. Perfino dalle patate l'industria sa stillare lo spirito.

E quanto poi a quella attualità di cui si accusasse mancante il presente lavoro, mi limiterò ad osservare che la follia è il suo tema, E dirò con Voi - insigne Lombroso - qual tema più eternamente attuale della follia?

Roma, 1° agosto 1888.

I.

Èccomi a voi, pòveri bozzetti fuggiti od avviati al manicomio, dinanzi ai quali chi prende la vita sul tràgico passa facendo atti di sdegno e chi la prende, come si deve, a gioco, si abbandona a momenti di clamorosa ilarità. Chiusa la gara, attribuiti gli onori, se non del marmo, della carta bancaria a un progetto che all'arte contemporanea fà ingiuria ed è dell'antica una parodia, menzionate con lode ufficiale la impotenza accadèmica e la mediocrità intrigante, raccomandato a qualche linea di giornale il ricordo dei cattivi e de' buoni, di voi soli - aborti forse di geni ammalati - traccia non rimarrebbe. Ma io vengo a voi, mostriciattoli della fantasia, vengo a raccogliervi nei barattoli del mio spirito, a collocarvi nel musèo patologico de' scritti mièi.

Anzitutto, voi lo meritate. Non siete affatto, come si dice, indegni di considerazione. Per lo meno, i vostri babbi danno prova con voi di un ingegno molto più grigio di fòsforo che non gli autori di que' progetti che appartengono alla burocrazia dell'arte. Che sono infatti questi ? Sono progetti di cose che esistono già, ardimenti che non oltrepàssano «il lùcido» combinazioni da

Tournez la page S.V.P.

rimario e ricetta, furti coll'aggravante di avere guastata la roba furata per dissimularne l'origine. Voi, invece, avete comuni cogli autori di genio la smania della ricerca e l'ambizione del nuovo, qualità che spavèntan perfino dalla bellezza la folla ignorante e l'accadèmica plebe. Cadeste, è vero, nel tentativo - che non vi soccorse bastante ala di mente - ma, almeno, fu propòsito vostro di volare alle stelle, non di saltare una staggiolata.

Nè lo studio di voi è superfluo. A indovinare quella artistica perfezione che da tutti si ciarla e pochi raggiungono, perfezione che sfugge a qualunque precetto assiomatico, si arriva tanto per la meditazione delle òpere belle quanto per l'esame di quelle che ne sono il contrario. Dalla sola mediocrità nulla s'apprende. Conconi, Otto, Amèndola, Ximènes e altri pochi, coi loro progetti magnificamente pensati ed eseguiti, ci danno una idèa della sanità in arte. Qui si analizza invece la malattia, studio del pari importante.

Importante ho detto e avrèi dovuto dire indispensabile. Non c'è atto di questa vita, non avvenimento, in cui non oscillino i sonagliuzzi della follia. Sembra anzi che l'umano cervello, sviluppandosi, affinandosi a traverso le generazioni, si faccia vie più sensibile alle turbatrici metèore e che il quoziente mattòide entri in quantità sempre maggiori nella cifra delle nostre azioni ».

DOCUMENT 2

Giosuè Carducci, *Per il monumento di Dante a Trento*, XIII Settembre MCCCXXI

Súbito scosso de le membra sue
Lo spirito volò : sovr'esso il mare,
Oltre la terra, al sacro monte fue.

A traverso il baglior crepuscolare
Vide, o gli parve riveder, la porta
Di san Pietro nel monte vaneggiare.

- Aprite - disse. - Coscienza porta
Il mio volere, e tra i superbi io vegno,
Ben che la stanza mia qui sarà corta.

E passerò nel benedetto regno
A riveder le note forme sante,
Ché Dio e il canto mio me ne fa degno -.

Voce da l'alto gli rispose - Dante,
Ció che vedesti fu e non è : vanío
Con la tua visìon, mondo raggianti

Ne gl'inni umani de la vostra Clio :
Dal profondo universo unico regna
E solitario sopra i fati Dio.

Italia Dio in tua balía consegna
Sí che tu vegli spirito su lei
Mentre perfezion di tempi vegna.

Va', batti, caccia tutti falsi dèi,
Fin ch'egli seco ti richiami in alto

A ciò che novo paradiso crei -.

Così di tempi e genti in vario assalto
Dante si spazia da ben cinquecento
Anni de l'Alpi sul tremendo spalto.
Ed or s'è fermo, e par ch'aspetti, a Trento.

20 Settembre 1896

DOCUMENT 3

Ruggiero Romano, *Paese Italia*, Roma, Donzelli editore, pp. 29-30

« Gli ultimi decenni hanno visto una straordinaria fioritura di *Storie d'Italia*, di *Storie degli italiani*, e perfino una molta interessante *Antistoria d'Italia*. È forse utile spiegare - cercare di spiegare il perché di questa proliferazione.

Mi sembra si possa dire che all'origine di tutte queste opere c'è un comune proposito: chiarire in cosa consiste la "nazione" italiana. Una questione più che motivata, poiché - dopo il fallimento dell'ondata nazionalistica del ventennio fascista - era logico chiedersi cosa restasse della "nazione" italiana e quale ne fosse il significato. Una domanda giusta alla quale si è risposto in più modi. Per esempio, riprendendo indirettamente il tema crociano dell'impossibilità di una storia d'Italia prima del 1861 e giungendo pertanto alla presentazione delle storie dei vari stati regionali (e locali). Ma in tal modo, quale che sia l'indiscusso valore delle singole opere, il senso dell'evoluzione storica dell'Italia sfugge totalmente proprio perché una storia d'Italia non può essere una storia di Venezia, più una storia di Firenze, più una storia della Sicilia...

Né si può dire che trattando della storia degli italiani in luogo della storia d'Italia si sia semplificato il problema di base, sapere cioè in cosa è consistito il processo storico del nostro paese. E questo perché, in fondo, malgrado le buone intenzioni innovative, si ricade sempre in forme (nascoste) di tradizionali storie d'Italia.

Alcuni storici, infine, abbandonato il concetto di "nazione" - per motivi che si indicheranno in seguito - si sono dedicati maggiormente al "paese", cioè ai caratteri originali, alle strutture profonde. Si è italiani perché nel paese chiamato Italia si è sviluppata una storia fondata su talune comunanze: le forme di fede religiosa, o di superstizione, un certo rapporto tra lingua e dialetti, la creazione di taluni generi letterari (la novella, per esempio), l'uso di taluni prodotti alimentari, una determinata specificità nei rapporti familiari e così via. Ma, certo, da questa ricerca non poteva scaturire la storia unitaria di un "paese" così complesso e variegato. Sono emerse quindi delle nette diversità, anche se meno gravi (o che, almeno, possono essere percepite come tali) di quelle che appaiono se ci si preoccupa di trattare il tema come "nazionale". Il che - diciamolo subito - è una falsa preoccupazione, perché il concetto di nazione, nell'accezione moderna con cui viene comunemente inteso, è giovane: del secolo XVIII. Sono stati gli storici del secolo successivo a voler trovare nella storia del loro paese una "nazione" in tempi lontanissimi. Quando, per esempio, Georges Duby afferma che la nazione francese nasce nel 987, si tratta chiaramente di una pura invenzione letteraria... (...) ».

DOCUMENT 4

Mario Isnenghi (a cura di), *I luoghi della memoria. Simboli e miti dell'Italia unita*, Roma-Bari, Laterza, 1996, pp. VII-VIII.

« Avete presente - una volta si chiamava *tapis roulant* - il nastro trasportatore dei bagagli all'aeroporto? Mi figuro il viaggio delle memorie molto simile a quello. Proprio come valigie e

borse, le memorie di un popolo vengono caricate dagli addetti, messe in movimento e poi spariscono per tunnel misteriosi, ricompaiono, compiono tratti diritti, traiettorie e curve visibili o segrete: magari – se non le afferriamo al volo – tornano a sparire, per riaffiorare in un altro punto, dove qualcuno ne anticipa la riapparizione e altri, meno esperti, non se le aspettano... Adopero questo paragone perché le memorie di cui in quest'opera ci siamo voluti occupare hanno anch'esse compiuto un viaggio – talvolta anche un lungo viaggio – che, muovendo da punti di partenza differenti, le ha riunite e associate nel bagagliaio dello stesso aereo, per poi magari suddividersi, prendere direzioni diverse o rifarsi – da gruppo riconoscibile – separate e private.

Abbiamo lavorato – chiamando a cooperare molti fra i più accreditati specialisti – sul patrimonio di memorie del popolo italiano. Quali i punti di condensazione della memoria, ovvero i *luoghi*, che non vanno intesi in senso materiale? All'interno di quale periodizzazione? E, nell'insieme, quanti? Erano queste le prime scelte da compiere per ricostruire un'attendibile mappa dei paesaggi mentali e dei punti di orientamento. Abbiamo stabilito di partire dal Risorgimento, cioè di selezionare quegli eventi e personaggi, quelle situazioni e date canoniche dell'Otto e Novecento, che si sono venuti affermando come luoghi della memoria e sono stati attivi lungo il corso dei centocinquanta anni di vita unitaria: con percorsi e tempi di persistenza che solo in alcuni casi appaiono ugualmente vitali dall'inizio alla fine; in altri prendono il via dopo o si esauriscono prima.

Naturalmente, l'idea che esistesse un territorio chiamato *Italia* viene da molto più lontano. È proprio questo senso che l'Italia è esistita e esiste – anche per tutti i secoli in cui manca invece uno Stato italiano – che costituisce il presupposto dell'unificazione politica in uno Stato nazionale per tutti coloro che pensano e fanno il *Ri-sorgimento*: il quale – come dice chiaro questa denominazione – è esso stesso un'operazione basata sulla memoria e l'evocazione del passato, poiché intende risvegliare la bella dormiente, stimolare la risurrezione di quella che i visitatori stranieri e anche molti abitanti della penisola consideravano la « terra dei morti ».

DOCUMENT 5

Gian Antonio Stella, "Italia senz'anima, smarrita negli outlet", *Corriere della Sera*, 22 ottobre 2007 (recensione del libro di Aldo Cazzullo, *Outlet Italia. Viaggio nel paese in svendita*, Milano, Mondadori, 2007)

« (...) L'immagine che esce dal libro è quella di un paese sempre più incapace di riconoscere se stesso e sempre più ruotante intorno alle nuove, impersonali ed enormi agorà: gli outlet. Vale a dire i centri commerciali riverniciati da un nuovo nome, che "suona straniero, quindi accattivante". "L'outlet rappresenta la forma perfetta del "non luogo" teorizzato da Marc Augé: uno spazio né identitario né sociale né storico, perché non vi si costituiscono identità, non si stringono relazioni, non si sedimenta storia; l'uomo si ritrova solo ed è spinto al passaggio veloce, al provvisorio, all'effimero". Un luogo di "consumo del presente" dove passare le giornate e dove trovare tutto, dal braccio meccanico al grasso di foca, meno gli orologi. Meglio: quelli in vendita ci sono, ma non quelli alle pareti ad uso dei clienti: all'outlet, "il tempo è sospeso".

"La svendita di beni immateriali", dalla cultura alle tradizioni, dal pudore al rispetto di se stessi, scrive l'autore, "rende l'intera Italia un immenso outlet, dove di tutto si fa commercio e nulla conserva il valore che aveva". "Non luoghi" sterminati di decine di ettari e centinaia di negozi e finte piazze di paese e finte fontane e finte case antiche. Dove abbandonare i bambini che una volta si abbandonavano alle porte dei conventi ».

UH 856

SESSION 2008

ÉPREUVE A OPTION

ARABE - RUSSE

L'usage de la calculatrice n'est pas autorisé

Les candidats doivent **obligatoirement** traiter le sujet correspondant à la langue qu'ils ont choisie au moment de l'inscription.

Tournez la page S.V.P.

ANALYSE ET COMMENTAIRE DE TEXTES OU DOCUMENTS EN ARABE

Durée : 6 heures

Analysez et commentez, **en arabe**, le document suivant :

كابوس ١١١

في اليوم التالي منع رجال الشرطة شاكر من دخول شارع الحمراء* فذهب وزملاءه في اليوس إلى منطقة القنطاري* وأعاد نصب بسطته. هطل المطر. هبت الريح. هرب الزبائن إلا زبونة متعبة ظلت تجادله طوال ساعة كي تشتري سكين مطبخ وعدة ملاعق ثم اشترت الملاعق وتركت سكين المطبخ وفيما كان عائدا إلى بيته ليلا استوقفه المسلح نفسه (الصيد) طالبا منه ما معه من نقود. لم يكن قد ربح الكثير لكن هذه النقود كانت فعلا ثمن خبز أطفاله، ومع ذلك فقد أعطاه إياها دونما تردد. كان متعبا وخائفا. وقال له البائع وهو يناوله إياها : أمرك يا صياد.

في اليوم الثالث حمل شاكر بسطته وعاد إلى القنطاري، فوجد الرصاص والمطر والريح والقتال يحتلها.. فتابع سيره إلى الروشة* ونصب بسطته على أحد الأرصفة... صارت الأرصفة دكاكينه والريح الباردة زبائنه والمطر جلاده... بكى كثيرا وباع قليلا وحين عاد مساء إلى بيته، استوقفه المسلح نفسه أمام مدخل الزقاق وقبل أن يقول المسلح شيئا، ناوله شاكر غلة يومه قائلا : أمرك يا صياد.

في اليوم الرابع لم يذهب شاكر إلى العمل. لم يحمل بسطته ولم يبيع شيئا. نام طوال النهار، وحين اقترب المساء، حمل سكين المطبخ التي فشل في بيعها ووقف عند مدخل أحد الأزقة منتظرا عودة باعة البسطات إلى بيوتهم.

كان قد قرر أن يصير (صيادا) !...

* Quartiers de Beyrouth

عن كوابيس بيروت
لغادة السمان

ANALYSE ET COMMENTAIRE DE TEXTES OU DOCUMENTS EN RUSSE

Durée : 6 heures

Analysez et commentez, **en russe**, les documents suivants :

DOCUMENT 1

РОССИЯ ДЛЯ РУССКИХ, ТАТАРСТАН ДЛЯ ТАТАР?

Дмитрий Фурман (главный научный сотрудник Института Европы РАН)

Российские мусульманские активисты требуют убрать православные символы из нашей государственной символики. Почему это требование возникло именно сейчас, не ясно. Но ясно, что это — симптом глубоких и болезненных для нашего общества процессов.

На протяжении постсоветского периода Россия быстро и неуклонно превращалась из федерации, в которую входили вроде бы даже суверенные национальные республики, находящиеся с ней в договорных отношениях, в унитарное государство с квази-монархической президентской властью. Разумеется, при такой модели нерусские окраины полностью подчиняются русскому центру. Более того, унитарная и авторитарная трансформация государства сопровождается его переосмыслением как традиционно русского. Крайним выражением этой тенденции является лозунг «Россия для русских», приобретший сейчас даже некоторую интеллектуальную респектабельность.

Но естественно, что чем более централизованным и осознающим себя как национально-русское, и даже православное, становится государство, тем менее оно воспринимается, как «свое» для тех, кто не русский и не православный. В нашей истории можно четко проследить связь между «национализацией» многонационального государства и усилением сепаратистских тенденций нерусских народов, в конечном счете приводивших к его распаду. (...)

Так было в СССР, когда с упадком наднациональной коммунистической идеологии он все более стал осознаваться как русское государство. В нерусских республиках постепенно вызревали национальные движения, в конце концов СССР развалившие.

В нынешней России иное соотношение национальных сил. Русские составляют значительное большинство, что придает государству большую устойчивость. Но нацменьшинства все равно велики, и их удельный вес будет расти. Кроме того, «унитаризация» государства загоняет противоречия внутрь, и при первом же кризисе они стремительно выйдут на поверхность, как в 1917 или 1991 году.

Если Россия — для русских, то Чечня — для чеченцев, а Татарстан — для татар. Если Россия требует, чтобы татары писали на кириллице, значит, переход на латиницу станет «великой мечтой татарского народа». Если в символике российского государства — крест, то для мусульманских народов символом должен стать полумесяц.

Требование убрать православные элементы из государственной символики неожиданно обнажило не только глубокие противоречия нашей государственности, но

и противоположные направленности ее эволюции и эволюции развитой части современного мира. Так, ЕС отказывается от религиозной символики, и это делает возможным в дальнейшем включение в него мусульманских Албании, Турции и полумусульманской Боснии. В очень религиозных США, где президент ничуть не менее верующий, чем Путин, Рождество и Санта-Клаус стали не «политкорректными» символами. Поэтому требование наших мусульман — вполне в духе современного мира.

Вот только очень мало шансов, что наши власть и общество прислушаются к нему. А если и прислушаются, то услышат лишь очередную попытку внутренних и внешних врагов развалить Россию.

DOCUMENT 2

Портал «Русская цивилизация», 27.10.2004 РУССКАЯ ИДЕНТИЧНОСТЬ

Наши противники в качестве аргумента о злобредности русского национализма для России приводят тезис о её многонациональности, из-за чего национальные (в этническом смысле) амбиции русских неизбежно должны привести к распаду страны и к гражданской войне по примеру Югославии и некоторых республик бывшего СССР.

(...) Что ж, аргументы русофобов понятны. Чем же могут возразить на них националисты?

Изначально человек был создан существом, живущим «не хлебом единым», но, и прежде всего, духом.(...) Естественная общность — этнос — объединена духовным родством (культурным и психическим) и спаянна этнической солидарностью в единый организм. Как неповторим каждый человек, так неповторим и народ, имеющий свою судьбу, свою душу, свой путь.(...) Денационализируясь, человек теряет доступ к глубочайшим колодцам духа и к священным огням жизни; ибо эти колодцы и огни всегда национальны: в них заложены и живут целые века всенародного труда, страдания, борьбы, созерцания, молитвы и мысли.

(...) Вот чем с этих позиций является народ — общностью, в которой человек может духовно укорениться и развиваться. Конкретно для нас это русский народ, народ, который мы понимаем как общность людей, объединённых русским языком (он выражает и нашу душу), культурой, самосознанием, которым присущи черты русского характера и менталитета, и которые объединены общностью исторической судьбы прошедших, настоящих и будущих поколений русских людей. Для нас русскость — не просто анатомический признак, а наша история, наша вера, наши герои и святые, наши книги и песни, наш характер, наш дух — то есть неотъемлемая часть нашей личности. И те, для кого всё это является своим, родным, те, кто не представляют без всего этого своей природы, и есть русские.

(...) Итак, народ после Бога — одна из высших духовных ценностей на земле. Не только русский народ, но и любой другой. Мы, русские больше любим свой и несём ответственность за его судьбу. Тем более, что о других народах есть кому позаботиться. Подобное мировоззрение и есть национализм.

Почему не патриотизм, а именно национализм? Потому, что патриотизм — это любовь к Родине, стране в которой живёшь. Прекрасное чувство, оно совпадает с национализмом в моноэтнических странах, где в своей стране, на своей земле живёт лишь один народ. В этом случае любовь к стране и к этому народу суть одно и то же. В

Киевской Руси, в Московской Державе так и было. Но сейчас ситуация несколько другая.

Да, мы — патриоты, мы любим Россию. Однако Россия — страна, где русские хотя и составляют абсолютное большинство, но живут совместно с 30 млн. представителей более чем 100 народов и народностей — больших и малых, коренных и пришлых. У каждого из них своя самость, свои истинные и воображаемые интересы, большинство из них эти интересы отстаивают, причём, последовательно и открыто. Поэтому голый патриотизм для русских оказывается заведомо проигрышным в условиях конкуренции с десятками этносов внутри России. Последние десятилетия советской власти и нынешнего междвуременья убедительно это доказали. Значит, без национализма, без консолидации на этнической основе русским в России или вовсе не останется места или останется, но отнюдь не такое, какое подобает народу, своим потом и кровью создавшему Российскую Державу. А без русских не будет и сильной, единой, независимой России. Поэтому, мы именно националисты, русские националисты и российские патриоты.

DOCUMENT 3

Валерий Тишков *О российском народе*

Дружба народов, 8, 2006

Население нашей страны обладает высокой степенью единства в смысле общих ценностей, культурной гомогенностью, активным межэтническим взаимодействием, которым могли бы позавидовать многие крупные государства, утверждающие с разной долей успеха идею единой нации среди своего населения. Причем население этих стран, в отличие от России, не может разговаривать между собой на одном языке, и его части воюют друг с другом десятилетиями. Достаточно назвать Индию, Испанию, Китай, Индонезию, Мексику, Нигерию, ЮАР и десятки других стран, где этнического и языкового однообразия нет, а концепция единой нации есть и реально спланирует страну.

В России — наоборот: *есть реальное единство при сохранении этнокультурного разнообразия среди россиян, но нет представления о едином народе, его национальных интересах и национальной культуре.* Идеологи этнонационализма проводят линию, что татарский, башкирский, марийский, мордовский и другие культурные компоненты это не есть часть российского культурного арсенала, а это часть полумифических и политизированных «тюркского мира», «финно-угорского мира» и прочих «татарских миров». (...) Получается парадокс: люди живут веками в России, бок о бок с русскими, украинцами, немцами, коми и прочими, работают вместе, женятся и растят детей, общаются между собой на одном языке, а ученые и политики убеждают их в каких-то других мирах, помимо «российского мира» — действительно древнего, реального, повседневного, жизненно важного для каждого.

(...) Для нашей страны и для ее населения становится все более разрушительным и неадекватным назойливо употребляемое множественное число «народы России», и пока мы не начнем наряду с этим утверждать понятие российского народа, ничего не получится. Не нужно ничего «формировать» и делать из татар или бурят россиян, а тем более — русских. Задача ответственных экспертов — терпеливо и настойчиво (пока не дойдет хотя бы до журналистов) объяснять, что *российскость как идентичность и российский народ-нация — не результат внутренней унификации, а естественное наложение на множество внутренних этнокультурных различий, которые существуют среди населения страны.* Россияне — это свершившийся факт, и только

малая просвещенность, узколобый национализм или политические амбиции стоят за утверждением о провале проекта гражданской российской нации.

Итак, сохраняющееся восприятие российского народа исключительно в формуле «дружбы народов», а не сложного единства представляет собой провал отечественной и зарубежной экспертизы. Это есть догматические и националистические заблуждения, намеренно поддерживаемые внешними противниками России. Национальную идентичность россиян нужно утверждать более последовательно, и не только редкими высказываниями президента.

Дальше отрицать и разрушать российскость недопустимо. Всякие другие варианты национализма на основе этнических крайностей несостоятельны и должны быть отвергнуты.